

Grundcharakter des kritischen Wissens bei Kant — Eine Rede —

WATANABE Jiro

1

In diesem Jahr (1994) feiern wir bekanntlich das zweihundertjährige Jubiläum des Erscheinens eines philosophischen Grundwerkes, das den Ausgangspunkt des deutschen Idealismus bildete, nämlich der "Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre" Fichtes (1794). Wir müssen also dieses Jahr eine Feier zum Gedächtnis der Entstehung des deutschen Idealismus begehen. Aber der Grundgedanke Fichtes und des deutschen Idealismus ist ursprünglich aus der Philosophie Kants hervorgegangen und von Grund aus auf sie angewiesen. Und Kant selbst wurde 1724 in Königsberg geboren und starb dort 1804 gerade mit achtzig Jahren. Also, wir müssen in diesem Jahr (1994) auch das hundertneunzigjährige Jubiläum des Todes Kants und zugleich das zweihundertsiebzigjährige Jubiläum seines Geburtstags feiern. Wir dürfen uns deshalb ein bißchen des Philosophen Kant jetzt erinnern; ja sogar könnte es sehr angebracht sein, eben aus diesem Anlaß an Kant zurückzudenken und sich auf die Grundbedeutung seines kritischen Wissens zu besinnen.

Gewiß, über die Bedeutung der Kantischen Philosophie könnten die Meinungen der Fachphilosophen je nach dem Standpunkt, den sie jeweils vertreten, sehr weit auseinandergehen, aber alle Leute werden im allgemeinen darin vollkommen übereinstimmen, daß Kant durch seinen kritischen Versuch einen hohen Gipfel der neuzeitlichen Philosophie ausmacht. Heute wollen wir nicht vom Standpunkt eines Fachphilosophen aus die Kantische Philosophie eingehenderweise in bezug auf ihre einzelnen näheren Probleme überprüfen, sondern im allgemeinen über seine Bedeutung für die Gegenwart und zwar aus dem prinzipiellen Gesichtspunkt seines kritischen Denkens nachdenken. Mit anderen Worten gesagt, handelt es sich jetzt eben darum, sich an die gründliche denkerische Geisteshaltung Kants zu erinnern, um sich darüber noch bewußter zu werden, wie das menschliche Wissen oder der menschliche Intellekt heute in der gegenwärtigen schwierigen Situation der wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Weltgeschichte sich betätigen sollte. Meiner Meinung nach muß die Kantische kritische Einstellung des Denkens auch heute noch angesichts der unvernünftigen chaotischen Situation der heutigen zivilisatorischen Weltentwicklung der Menschheit unbedingt immer stärker erweckt und wiederbelebt werden. Sonst würde eine große Katastrophe der menschlichen Geisteshaltung drohen, die eigentlich in dem vernünftigen Denken und Handeln bestehen sollte, wie es eben von Kant nachdrücklich betont wurde.

2

Wollen wir nun kurz und bündig bedenken, was der Kantische Kritizismus, abgesehen von seinen näheren Inhalten, in seinem philosophischen Wesen überhaupt gewesen ist. Kant ist doch gerade durch diesen Geist seines Kritizismus zu einem unvergänglichen Repräsentanten der neueren Philosophie geworden, und man muß sich auch heute noch, wenn man sich irgendwie intellektuell in der Gegenwart betätigen will, den Geist des Kantischen Kritizismus einverleiben. In bezug auf diesen kritischen Geist Kants wollen wir im folgenden drei Punkte hervorheben.

Zuerst muß man falsche Ideen abwehren, die leicht an dem Begriff der Kritik zu haften geneigt sind. Das Wort "kritisch" erinnert allzusehr leicht an das Negative einer geistigen Tätigkeit, das eben darin besteht, Fehler und Mängel aufzudecken oder etwas zu destruieren und aufzulösen. Das kommt besonders bei dem japanischen und chinesischen Wort für die Kritik "Hihan (批判)" stark zum Vorschein. Das Wort "Hi (批)" bedeutet: mit der Hand etwas zu schlagen, etwas beiseite zu schieben, wegzustoßen und auszuschließen, etwas beurteilend und vergleichend abzuschätzen. Das Wort "han (判)" heißt: mit dem Messer etwas zu schneiden. Daher wurde das Wort "Hihan" ursprünglich in der alten Zeit in der Weise gebraucht, daß beispielsweise ein Herrscher gegenüber den von seinen Untatanen abgefaßten Schriften streng prüfende Beurteilungen äußert und somit Mängel und Fehler aufdeckt. Das Ähnliche gilt auch für das europäische Wort "kritisch" und "Kritik". In der Tat stammt das Wort "kritisch" aus einem griechischen Verb "krinein", welches bedeutet: schneiden, trennen, entscheiden, urteilen. Daraus entstanden die griechischen und lateinischen adjektiven Wörter "kritikos, criticus", die bedeuten: zur entscheidenden Beurteilung gehörig, entscheidend. Aus ihnen sind dann im 17. Jahrhundert die französischen und deutschen Wörter "critique, kritisch" entlehnt worden. Daher heißt das deutsche Wort "kritisch" im allgemeinen: streng prüfend und beurteilend, anspruchsvoll, tadelnd, wissenschaftlich erläuternd, bedenklich, gefährlich. Das Wort "Kritik" ist auch seit dem 17. Jahrhundert im Sinne der wissenschaftlichen und künstlerischen Beurteilung, d.h. der kritischen Besprechung und des Tadels im allgemeinen sehr verbreitet und verwendet worden (Vgl. Der große Duden, 7, Etymologie, 1963, S. 372).

Im übrigen sagt N. K. Smith in seinem bekannten Kommentar zur "Kritik der reinen Vernunft" Kants (A Commentary to Kant's 'Critique of Pure Reason', 1923) folgendes: "The term critique or criticism, as employed by Kant, is of English origin. It appears in seventeenth and eighteenth century English, chiefly in adjectival form, as a literary and artistic term — for instance, in the works of Pope, who was Kant's favourite English poet. Kant was the first to employ it in German, extending it from the field of aesthetics to that of general philosophy. A reference in Kant's 'Logic' to Home's 'Elements of Criticism' (Henry Home, Elements of Criticism, 1762) would seem to indicate that it was Home's use of the term which suggested to him its wider employment" (a. a. O., S.1). Abgesehen davon, ob diese Bemerkung zutrifft oder nicht, wollte Kant selbst in der "Kritik der reinen Vernunft", sich scharf distanzierend von dem ästhetischen Gebrauch dieses Wortes,

ausdrücklich nicht “eine Kritik der Bücher und Systeme” (A xii, B 27) im Sinne einer literarischen und wissenschaftlichen Besprechung, sondern “die Kritik des Vernunftvermögens überhaupt” (A xii) gerade in dem Kant eigentümlichen philosophischen Sinne der transzendentalen Betrachtung durchführen. Kant hat also gewiß dieses bereits geläufige, übliche Wort aufgegriffen, jedoch in einem ganz neuen Sinne geprägt und gebraucht.

Nun, bei diesem Kantischen Sinne der Kritik kommt es vor allem darauf an, daß dieser Begriff der Kritik ursprünglich keine bloß negative und aggressive Bedeutung hatte. Vielmehr muß man fest im Gedächtnis behalten, daß der Zweck der Kantischen Kritik darin besteht, in bezug auf irgend eine Sache oder die Meinungen darüber Gründe dieser Sache oder Meinungen klar und deutlich an den Tag zu bringen, somit ihre Tragweite und Grenze ans Licht zu bringen und am Schluß einerseits die grundlosen Anmaßungen einer Behauptung abzulehnen, aber andererseits unter verschiedenen, gegensätzlichen Behauptungen eine höhere Synthese oder Versöhnung zu erzielen. Die Kantische Kritik entält in sich also zum einen sicherlich ein negatives Moment, grundlose Anmaßungen hart abzuweisen, aber doch zum anderen zweifellos ein positives Moment, entgegengesetzte Sachen oder Behauptungen aus ihren Prinzipien in eine höhere Ganzheit zu vereinigen und eine synthetische Einheit zu erreichen zu versuchen. In der Tat betont Kant selbst, daß der Nutzen der Kritik der reinen Vernunft nicht nur “negativ”, sondern vielmehr “positiv” ist (B xxiv, B 823); die Kritik sei keine bloße “Zensur” (B 789, 792), sondern darauf aus, die bestimmte “Grenze” der Vernunft “aus Prinzipien” zu beweisen (B 789) und somit den Standpunkt des “Wissens” und des “Glaubens” zu synthetisieren (B xxix). Kant distanzierte sich von dem “einerlei Gesichtspunkte” und wollte von dem “doppelten Gesichtspunkte” her die Synthese des Standpunktes von “Ding an sich” und “Erscheinung”, bzw. der Erkenntnis und Praxis (B xix Anm.) erzielen.

Es ist also sehr schade, daß man den Begriff der Kritik oft unilateral für etwas Negatives und Aggressives zu halten sehr leicht geneigt ist. Aber Kants Absicht läuft vielmehr darauf hinaus, zuerst positiv zu beweisen, daß zum Zweck der objektiv-allgemeingültigen Erkenntnis der Erscheinungen die rezeptiv sinnlich gegebene Mannigfaltigkeit durch die Spontaneität des Verstandes, d.h. durch die reinen Verstandesbegriffe zur synthetischen Einheit gebracht werden muß, daß in diesem Sinne die empirisch Gegebenen sowie die rationalistischen Bedingungen apriori der Erfahrung gleichmaßen zur Entstehung der objektiven Erkenntnis berechtigt sind und so synthetisch vereinigt werden müssen. Aber nicht nur das, sondern Kant wollte weiter positiv nachweisen, daß in bezug auf die metaphysischen Probleme sicherlich die grundlosen Anmaßungen des dogmatischen Standpunktes zu zerschlagen sind, weil hier keine gültige theoretische Erkenntnis möglich ist, während jedoch der praktische Vernunftglaube an Freiheit, Unsterblichkeit und Dasein Gottes moralisch erlaubt, ja sogar erfordert und postuliert werden muß, daß somit die entgegengesetzten Gesichtspunkte des theoretischen Wissens und des praktischen Handelns zu synthetisieren sein müssen. Der Kantische Geist der Kritik gründet daher nicht sowohl in der bloßen negativen Beurteilung, als vielmehr in der die echte Ganzheit stiftenden vereinheitlichenden Synthese.

Und gerade dieser Geist der Synthese ist nach Kant in dem deutschen Idealismus, d.h. über Fichte und Schelling endlich in Hegel, ausdrücklich in Form der "Bejahung durch die Negation der Negation", als Philosophie des "wahren Ganzen", entwickelt und vervollkommen worden. Die bloße kritische Kritik, d.h. die nur auf die Negation abzielende Kritik, muß nichts ergeben und damit sich selbst zerstörend zugrunde gehen. Diese Hegelsche, die synthetische Ganzheit zu verwirklichen suchende Denkweise ist sehr wichtig und muß unbedingt auch heute noch sorgfältig bewahrt werden. Nur wird diese Denkweise aus Versehen leider gewöhnlich oft ganz grob als Dialektik bezeichnet, aber das stimmt nicht genau. Abgesehen davon, daß das Wort "Dialektik" bei Hegel nicht so häufig vorkommt, wie man meinen möchte, deutet es ja in seinem echten Gebrauch eigentlich nur auf diejenige zweite "negativ-vernünftige" Stufe der ganzen logischen Entwicklung, die weiter in die dritte "positiv-vernünftige", d.h. "spekulative" Stufe aufgehoben werden muß (Vgl. Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, §79, Werke in zwanzig Bänden, Suhrkamp, 8, S.168). Hegel bezweckt überall in seinem philosophischen Denken, entgegengesetzte Positionen zu synthetisieren und die lebendige Ganzheit wiederherzustellen.

Nun, man muß unbedingt beachten, daß dieser synthetische Geist schon dem kritischen Versuch Kants tief zugrunde gelegen hat. Man darf niemals übersehen, daß in der Kantischen Kritik die Geisteshaltung lebendig tätig war, welche es keineswegs bloß auf die Negation und Destruktion, sondern auf die synthetische Vereinheitlichung des Ganzen abgesehen hat. Diesen Grundcharakter der Kantischen Kritik muß man heute noch festhalten, wenn man an den Kritizismus Kants zurückdenkt.

3

Zweitens muß man darauf achtgeben, daß die Kantische Kritik als die Selbsterkenntnis der Vernunft unternommen wird.

Denken wir einmal, unabhängig von Kant, im allgemeinen daran, wie man entgegengesetzte Behauptungen synthetisieren und versöhnen kann. Zuerst muß man selbstverständlich genau begreifen, was die gegensätzlichen Positionen eigentlich behaupten wollen. Aber danach muß man unbedingt auf die Prinzipien dessen, worum es sich handelt, zurückgehen, sich über das Recht und Unrecht der jeweiligen einseitigen Meinungen klar werden und des einheitlichen Ganzen der Sache selbst deutlich innwerden, indem man sich über den Vorteil und Nachteil der gegensätzlichen Positionen bewußt wird. Wo aber sollte man gerade dieses prinzipielle Ganze dessen, worum es sich handelt, finden? Könnte man etwa von dem dogmatischen Standpunkt her gewissermaßen nach dem Machtspruch dieses Prinzip beliebig festlegen? Keineswegs. Dann würde man notwendig der Gefahr der Einseitigkeit verfallen. In Wahrheit ist der letzte Grundsatz der Beurteilung, ob eine Behauptung recht oder nicht recht sei, nirgends zu finden, als in der menschlichen Vernunft selbst, — und das ist eben die Kantische Grundposition der Philosophie. Kant hat insofern den grundlegenden Geist der Neuzeit deutlich vertreten, daß es in der Welt nichts gibt, was die letzte Instanz und Autorität ausmacht, außer dem Prinzip, das aus der menschlichen

Vernunft selbst allein erschöpft werden kann. Das Prinzip der Beurteilung über das Recht und Unrecht der menschlichen Positionen hat Kant einzig und allein an der menschlichen Vernunft selbst festgemacht. Mit anderen Worten gesagt, ist der Kantischen Überzeugung nach die menschliche Vernunft die alleinige und letzte Instanz, auf deren Grund entgegengesetzte Behauptungen erst synthetisiert und versöhnt werden können.

Die Kritik der reinen Vernunft besagt demnach, daß man mit der Vernunft die reine Vernunft selbst kritisiert, was aber zugleich bedeuten muß, daß die reine Vernunft sich selbst von sich selbst her kritisiert, weil es außer der Vernunft nichts vorhanden ist, was sie zu kritisieren imstande ist. Daher meint das Genitiv in der Kritik "der" reinen Vernunft sowohl das Genitivus objectivus als auch subjectivus. Damit also das Recht und Unrecht aller menschlichen Erkenntnisse und Tätigkeiten entschieden werden könne, muß es unvermeidlich so sein, daß die Vernunft selbst, die ihnen zugrunde liegt, sich selbst erkennt und sich darüber vollkommen klar wird, wie sich die theoretische und praktische Erfahrungswelt konstituiert. Auf diese Weise kann das Recht aller Behauptungen über Mensch und Welt, unabhängig von allen anderen Autoritäten, einzig und allein aufgrund der menschlichen Vernunft selbst als des höchsten "Gerichtshofes", von der Vernunft selbst her entschieden werden. Eben deswegen sagt Kant anfangs der "Kritik der reinen Vernunft", daß er darin einer "Aufforderung an die Vernunft" gefolgt ist, "das beschwerlichste aller ihrer Geschäfte, nämlich das der Selbsterkenntnis aufs neue zu übernehmen und einen Gerichtshof einzusetzen, der sie bei ihren gerechten Ansprüchen sichere, dagegen aber alle grundlosen Anmaßungen, nicht durch Machtprüche, sondern nach ihren ewigen und unwandelbaren Gesetzen, abfertigen könne", daß eben dieser Gerichtshof "kein anderer als die Kritik der reinen Vernunft" ist (A xif.).

Hier kommt ein Zusammenhang der "Kritik" der reinen Vernunft mit der "Selbsterkenntnis" und dem "Gerichtshof" derselben klar zum Ausdruck. Kant hat in der Tat zuerst fest überzeugt gewesen, daß sein Zeitalter "das eigentliche Zeitalter der Kritik" ist, "der sich alles unterwerfen muß", daß die Vernunft die Achtung "nur demjenigen bewilligt, was ihre freie und öffentliche Prüfung hat aushalten können" (A xi Anm.). Demnach kann die Kritik, "welche alle Entscheidungen aus den Grundregeln ihrer eigenen Einsetzung hernimmt, deren Ansehen keiner bezweifeln kann", uns "die Ruhe eines gesetzlichen Zustandes" verschaffen, und ihre "Sentenz" muß "einen ewigen Frieden" gewähren, weil sie "die Quelle der Streitigkeiten selbst trifft" (B 779f.). Die Vernunftkritik vertritt also diesen Zeitgeist des aufklärerischen neueren Zeitalters. Dabei hat es die Vernunft zweitens einzig zu tun, "nicht mit Objekten der Vernunft, deren Mannigfaltigkeit unendlich ist", sondern "bloß mit sich selbst" (B 23), ist daher die "Selbsterkenntnis" der Vernunft selbst (A xi). Kant hat gewissermaßen in der neuzeitlichen Situation der Geschichte den Grundgeist des Abendlandes seit den Griechen erneut verkörpert: *gnothi seauton*. Drittens kann man "die Kritik der reinen Vernunft als den wahren Gerichtshof für alle Streitigkeiten derselben" ansehen, und dort ist "die Rechtsame der Vernunft überhaupt nach den Grundsätzen ihrer ersten Institution zu bestimmen und zu beurteilen" (B 779). "Die Vernunft muß sich in allen ihren Unternehmungen der Kritik unterwerfen, und kann der Freiheit derselben durch kein

Verbot Abbruch tun, ohne sich selbst zu schaden und einen ihr nachteiligen Verdacht auf sich zu ziehen" (B 766). Alles muß sich der "prüfenden und musternden Durchsuchung" unterwerfen, und die Vernunft hat "kein diktatorisches Ansehen", sondern besteht in der "Einstimmung freier Bürger" (B 766). Alles muß "vor dem kritischen Auge einer höheren und richterlichen Vernunft" erscheinen (B 767).

Die Kantische Philosophie ist in diesem Sinne die "Selbsterkenntnis" der Vernunft und des Menschen selbst. Bekanntlich ist die Philosophie Kant zufolge ihrem "Weltbegriff" nach die "Wissenschaft von dem letzten Zweck der menschlichen Vernunft", die die Antworten auf drei Fragen zu geben sucht: was kann ich wissen ?, was soll ich tun ? und was darf ich hoffen ? (Logik, Einleitung III, Akademie-Ausgabe, IX, S. 23ff.). Kant sagt nun aber in seiner Logik-Vorlesung, daß diese drei Fragen letztlich auf die vierte Frage zurückgehen: nämlich, was ist der Mensch ? (a. a. O., S. 25) Kant ist der Auffassung, daß die Philosophie letzten Endes auf die Selbsterkenntnis der menschlichen Vernunft, d.h. auf die Selbsterkenntnis des Menschen selbst, noch allgemeiner gesagt, auf die Untersuchung des Menschen über sich selbst zurückgeht. Nun, in bezug auf diese Kantische Idee der Philosophie müssen aber unbedingt einige Einschränkungen hinzugefügt werden, um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen.

1) Es ist ein fataler Fehler, wenn man die Selbsterkenntnis der Vernunft für eine bloß nach innen gerichtete Betrachtung des Menschen über sich selbst hielte. Vielmehr ist die Selbsterkenntnis eine Welterkenntnis, und umgekehrt ist die Welterkenntnis eine Selbsterkenntnis. Dieser Grundgedanke liegt der Kantischen Philosophie und dem deutschen Idealismus im Ganzen zugrunde. Das besagt, daß das philosophische Denken dabei keineswegs bloß subjektiv, noch bloß objektiv orientiert, sondern vielmehr darauf ausgerichtet ist, im Zusammenhang mit der Analyse des menschlichen Subjektes gleichzeitig die Grundstruktur der objektiven Welt gründlich zu erfassen und somit das Ganze von Mensch und Welt aus dem Prinzip seiner Möglichkeiten zu begreifen. Dadurch ist die systematische Betrachtungsweise dieser deutschen klassischen Philosophie im Ganzen mit ihrer weiten Tragweite und tiefgehenden Einsicht zustande gekommen, was wir uns auch heute noch erneut aneignen sollten.

2) Die Selbsterkenntnis der menschlichen Vernunft sucht, wie gesagt, konkret auf die obengenannten drei Fragen Antworten zu geben. Die Frage nach dem, was ich wissen kann, bezieht sich auf das Problem der Erkenntnis, die nach dem, was ich tun soll, auf das der Moral, und die nach dem, was ich hoffen darf, auf das der Religion und der Kunst. Auf diese Weise machte Kant den Versuch, die Gründe für die objektive Konstitution der Wissenschaft, der Moral, der Religion und der Kunst klar darzulegen. Kants Versuch der Selbsterkenntnis der Vernunft führt somit notwendig zur philosophischen Theorie der Kultur, die es sich zur Aufgabe stellen will, die logischen Gründe für das Bestehen der mannigfaltigen kulturellen Welten der Wissenschaft, der Moral, der Religion und der Kunst aus ihren Prinzipien herauszustellen. Letzten Endes hat also die Kantische Kritik den Weg zur ontologischen Begründung der Seinsstruktur von Mensch und Welt im Ganzen gebahnt, mindestens auf die Grundtendenz zu ihr in der Gegenwart einen ungeheueren

Einfluß ausgeübt, könnte man sagen.

3) Der Kantische Standpunkt der Philosophie wäre also gewissermaßen als der objektive Subjektivismus anzusehen. Kant versucht, auf das weltoffene menschliche subjektive Bewußtsein zurückzukommen, auf dessen Grund mannigfaltige objektive Welten der Kultur zustande kommen können, dann reflexive Selbstbeobachtungen für dieses Subjekt durchzuführen und schließlich zu der grundlegenden Auffassung der kulturellen Weltkonstitution zu gelangen. Sehr wichtig ist dabei, daß Kant diese reflexive methodische Selbstbetrachtung der menschlichen Vernunft die "transzendente" Einstellung genannt hat. Kant nennt "alle Erkenntnis transzendental, die sich nicht sowohl mit Gegenständen, sondern mit unsern Begriffen a priori von Gegenständen überhaupt" (A 11), anders gewendet, "mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen, insofern diese a priori möglich sein soll, überhaupt beschäftigt" (B 25). Die Erkenntnis, die sich reflexiv der Bedingungen a priori der mannigfaltigen Erkenntnisse von Gegenständen bewußt zu werden beabsichtigt, ist nämlich transzendental; diese transzendente methodische Einstellung wird durch ihren reflexiven und der Erfahrung vorausgehenden apriorischen Charakter gekennzeichnet. Durch diese reflexive apriorische Selbsterkenntnis wird die prinzipielle Grundstruktur der objektiven Weltkonstitution ans Licht gebracht. Somit ist sie eine ontologische Betrachtung über die Möglichkeit der kulturellen Welt. Dieser Versuch erörtert nicht Tatsachen, sondern Wesen oder wesentliche Bedingungen (quid juris) des Bestandes der objektiven Welt. Insofern hatte die Kantische Philosophie eine ähnliche Grundintention, wie sie von der Husserlschen Phänomenologie gepflegt wird, welche aufgrund der transzendentalphänomenologischen Reduktion die eidetische Wesensstruktur von Mensch und Welt herauszustellen sucht und somit einerseits eine intentionale Phänomenologie des Bewußtseins, aber andererseits eine konstitutive Phänomenologie der Welt zu entwickeln versucht hat.

4) Kant hat, wie gesagt, bei diesem Versuch die Selbsterkenntnis der Vernunft für die letzte Instanz gehalten. Aber daraus darf man leichtsinnig niemals den Schluß ziehen, daß Kant dann ein typischer Aufklärer gewesen sei, dem nur daran liegt, sich gegen die Überlieferung zu sträuben und als ein Freidenker bloß rational zu denken und zu handeln. Vielmehr war Kant der Vollender und zugleich Überwinder der Aufklärung. Dieser Sachverhalt hängt mit drei Bedeutungen der Vernunft bei Kant eng zusammen. Nämlich bezeichnet die Vernunft bei Kant einmal im allgemeinen das Wesen des Menschen überhaupt, und gerade in diesem Sinne heißt die Kritik der Vernunft die Selbstbetrachtung des Menschen über sich selbst, wie sie schon oben erwähnt ist. Aber zum anderen besagt die reine Vernunft bei Kant konkreter diejenige spekulative Vernunft, welche ohne empirische Gegebenheiten, bloß mit Verstandesregeln und deren leerem Schluß, die unbedingte Totalität der Erscheinungen zu wissen behaupten will. Kant hat eben diese dogmatische Metaphysik kritisch destruiert und ist insofern der Aufklärung zugehörig, als er grundlose Anmaßungen der rationalen Metaphysik vollkommen zerschlagen hat. Jedoch hat Kant zum dritten auch den nicht-rationalen, empirischen Standpunkt kritisiert, indem er deutlich zeigt, daß die bloß empirischen Gegebenheiten keineswegs zu der objektiven

Erkenntnis ausreichen, welche vielmehr erst dadurch ermöglicht wird, daß die empirischen Mannigfaltigkeiten durch Verstandesbegriffe zur synthetischen Einheit gebracht werden und somit eine wahre objektiv-gültige Erfahrungswelt konstituiert wird. In dem Zeitalter der Aufklärung hat Kant in dieser Weise eine echte Synthese von Empirismus und Rationalismus vollzogen und damit die feste Grundlage der objektiven Erkenntnis aufgebaut.

5) Gleichwohl hat Kant in der Kritik der reinen Vernunft nicht nur die objektive Erkenntnis begründet, sondern vielmehr auch ihre Grenze an den Tag gebracht, und hierin besteht in der Hauptsache seine Eigentümlichkeit als Überwinder der Aufklärung. Denn Kant zufolge beschränkt sich diese objektive Erkenntnis nur auf die Erscheinungen und ist niemals in der Lage, die unbedingte Totalität der Erscheinungen, d. h. das Ding an sich vollkommen aufzufassen. Um aber der Wahrheit des ursprünglichen Seins gerecht zu werden, muß man über die theoretische Einstellung hinausgehen und praktisch gemäß der Vernunft in dieser Welt moralisch handeln; erst dadurch wird die Welt der Ideen sichtbar. Gegenüber der seichten, an dem bloß verständigen Wissen festhaltenden Aufklärung hat Kant den moralischen Vernunftglauben an Freiheit, Unsterblichkeit und Dasein Gottes verteidigt. Die praktische Welt, die auf der Basis des tiefen menschlichen Willens, Gefühls und Hoffens gebaut wird, hat Kant höher geschätzt, als das theoretische Wissen. Kant sagte: "Ich mußte also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen" (B xxx). In diesem Sinne vervollkommnet und zugleich verwindet Kant die Aufklärung der damaligen Zeit.

4

Als Kennzeichen des Kantischen Kritizismus müssen wir aber zum dritten auf einen wichtigen Punkt hinweisen. Das blickt schon durch die oben erwähnte Tatsache durch, daß Kant das Geschäft der Kritik einen "Gerichtshof" genannt hat. Kant bezeichnet in der Tat in der "Metaphysik der Sitten" diesen Gerichtshof innerhalb des Menschen, d. h. "das Bewußtsein eines inneren Gerichtshofes im Menschen" als "das Gewissen" (Zweiter Teil, §13, Akademie-Ausgabe, VI, S. 438). Vor diesem Gerichtshof "verklagen und entschuldigen" sich die "Gedanken" des Menschen "einander" (ibid.). Sicherlich klingt dies an etwas Moralisches an, aber es ginge wahrscheinlich nicht zu weit, wenn man sagte, daß die Selbsterkenntnis der Vernunft, von der in der "Kritik der reinen Vernunft" die Rede war, eigentlich gewissermaßen durch das Licht des Gewissens erleuchtet und gestützt, als Ruf des Gewissens erfolgt wäre. Der Versuch der Kantischen Kritik als die Selbsterkenntnis der Vernunft scheint uns mit Sicherheit mit dem Ruf des Gewissens im engen Zusammenhang zu stehen.

Kant zufolge ist das Gewissen dem "Wesen" des Menschen "einverleibt", und "es folgt ihm wie sein Schatten, wenn er zu entfliehen gedenkt" (ibid.). Es ist die "ursprüngliche intellektuelle und moralische Anlage" des Menschen (ibid.). Das Gewissen ist "ein Geschäft des Menschen mit sich selbst" (ibid.). Dabei sind in dem einen Menschen "der durch sein Gewissen Angeklagte" und "der Richter" zugleich da (ibid.), es ist "die

zwifache Persönlichkeit", das "doppelte Selbst" da (a. a. O., S. 439 Anm.); aber "Ich, der Kläger und doch auch Angeklagter, bin ebenderselbe Mensch" (a. a. O., S. 439). Dieser Sachverhalt gilt aber auch für die Selbsterkenntnis der Vernunft als Kritik, wo denn doch innerhalb derselben Vernunft die dogmatische Vernunft "vor dem kritischen Auge einer höheren und richterlichen Vernunft erscheinen müßte" (Kritik der reinen Vernunft, B 767) und so angeklagt werden muß. Bei Kant hat anscheinend die Selbsterkenntnis der Vernunft, ja sogar die Selbstheit des Selbst im Menschen, gerade auf diese Weise als eine theoretische und zugleich praktische Selbstprüfung, in dem "Gewissen" ihr Wesen gehabt.

Im allgemeinen, wenn man etwas weiß, weiß er zugleich, daß er es weiß. Es gibt kein Wissen ohne Selbstbewußtsein. Aber dieses Selbstbewußtsein geht über das hinaus, was es zunächst explizit weiß, reicht viel weiter als dieses, und hat immer schon Ahnung, daß es noch vieles gibt, was es noch nicht weiß, aber wissen kann. Hegel sagte einmal: "Das Bewußtsein aber ist für sich selbst sein Begriff, dadurch unmittelbar das Hinausgehen über das Beschränkte und, da ihm dies Beschränkte angehört, über sich selbst; mit dem Einzelnen ist ihm zugleich das Jenseits gesetzt, wäre es auch nur, wie im räumlichen Anschauen, neben dem Beschränkten. Das Bewußtsein leidet also diese Gewalt, sich die beschränkte Befriedigung zu verderben, von ihm selbst" (Phänomenologie des Geistes, Einleitung, Hoffmeister-Ausgabe, S. 69). Wie Husserl andeutet, ist "die Welt, die für mich in jedem wachen Moment bewußtseinsmäßig 'vorhanden' ist", "teils durchsetzt, teils umgeben von einem dunkel bewußten Horizont unbestimmter Wirklichkeit" (Ideen I, §27, Biemel-Ausgabe, S. 58). Das explizite Wissen und Bewußtsein ist immer schon durch das implizite unbestimmte Horizontbewußtsein begleitet; mit diesem latenten Selbstbewußtsein transzendiert der Mensch immer schon jedes patente einzelne Wissen und geht darüber hinaus auf eine viel weitere Welt, indem er das jeweilige Wissen in ein ganzes Gesichtsfeld integriert und totalisiert. Das menschliche selbstbewußte Wissen besteht in dieser sich selbst transzendierenden Bewegung der integrierenden Totalisation. Woher aber kommt über den hinausgehenden Menschen das Licht, welches seine selbstbewußte transzendierende Bewegung der Totalisation leiten kann?

Nun, Kant deutet gerade mit seinem Gedanken des Gerichtshofes im Menschen ahnungsvoll darauf, daß diese selbstbewußte Transzendenz des Menschen über das Einzelne und Beschränkte hinaus in die Totalität des Seins eben durch den Ruf des "Gewissens" erfolgt und damit sein eigener Versuch der Kritik zur Entstehung gelangt ist. Das läßt sich ferner mit Hilfe einer begriffsgeschichtlichen Betrachtung ergänzen und aufweisen. Man muß hier ja sogar auf eine bewundernswerte Tatsache einer Begriffsgeschichte unbedingt Bezug nehmen.

In der abendländischen Sprache deckt sich das Wort für das Wissen oder Bewußtsein ursprünglich mit dem Wort für das Gewissen. Das deutsche Wort "Gewissen" stammt aus einem lateinischen Wort "conscientia", von dem auch die englischen Wörter "conscience" und "consciousness" sowie das französische Wort "conscience" herkommen. Das lateinische Wort "conscientia" stammt seinerseits aus einem griechischen Wort "syneidesis". Die griechischen und lateinischen Wörter "syneidesis" und "conscientia"

bedeuten ursprünglich das Mit-wissen (syn + eidesis, con < cum + scientia). Was besagt aber das Mitwissen ?

Von der Antike über das Mittelalter zum Beginn der Neuzeit meint das Mitwissen einen vierfältigen Sachverhalt. Erstens bedeutet es, daß man mit dabei ist, Taten eines Anderen zu beobachten, und so darüber mit Bescheid weiß. Zweitens erweitert sich dieses Mitwissen über das Bescheidwissen von Taten der Anderen hinaus zum Mitwissen über sein eigenes Tun, so daß es nun zum Begleitbewußtsein oder Selbstbewußtsein von sich selbst und von seinem eigenen Verhalten geworden ist. Drittens wird das Mitwissen infolgedessen zu einem moralischen Selbstbewußtsein, daß man über sein eigenes Tun ein schlechtes oder gutes Gewissen hat. Viertens bedeutet das Mitwissen am Schluß den Inbegriff der menschlichen Gedanken, Gefühle und Wollungen im Ganzen, d. h. die Innerlichkeit des Menschen selbst, die nun durch die griechischen und lateinischen Wendungen von dem "seelischen Leitvermögen" (hegemonikon) oder von der göttlichen "Funke" (scintilla) bezeichnet worden ist. Besonders zu beachten ist, daß im Mittelalter das Wort "conscientia" mehr oder weniger moralisch im Sinne eines schlechten oder guten Gewissens verwendet wurde, während das innerliche Selbstbewußtsein des Menschen, das in dem Begriff Mitwissen impliziert war, inzwischen durch ein neues griechisches Wort "synteresis" ausgedrückt zu werden pflegte (Vgl. meine Abhandlung: Das Problem des Gewissens bei Heidegger und Hegel, in: Journal of the Faculty of Letters, The University of Tokyo, Aesthetics, vol. 13, 1988, p.38-45).

Wenn dem so ist, ist unter dem "Gewissen" von alters her die selbstbewußte Innerlichkeit des Menschen verstanden worden, die das menschliche mannigfaltige Verhalten leiten sollte, und umgekehrt kann der menschliche Intellekt erst unter dem Licht des Gewissens geleitet lebendig tätig sein. Anders gesagt, erschöpft sich der menschliche Intellekt nicht mit seiner bloß theoretischen Tätigkeit, sondern ist wesentlich mit dem praktischen Gewissen tief verbunden. Das theoretische Wissen läßt sich ursprünglich niemals von dem praktischen Gewissen trennen, und der menschliche Intellekt besteht eben in der Verbindung beider Momente, so daß er dem Wesen nach den Charakter der Transzendenz in sich hat, über das Beschränkte hinaus immer ein besseres Ganzes zu realisieren und so eine integrierende Totalisation durchzuführen. Eine Folge davon ist nur das moralische Bewußtsein im Sinne des gewöhnlichen schlechten oder guten Gewissens. Aber das Gewissen beschränkt sich ursprünglich nicht auf das bloß Moralische, sondern als Ge-wissen, d. h. als eine versammelnde Totalisation des selbstbewußten Wissens im Ganzen ist es ein ursprünglicher Ort, in dem das Sein selbst, d. h. Mensch und Welt im Ganzen, voll von Licht und zweckmäßig gestaltet und gebildet werden kann.

In der vorkantischen Zeit ist es eben bei Descartes der Fall gewesen. Bei ihm wurde das lateinische Wort "conscientia" stellenweise noch im Sinne des moralischen Gewissens verwendet; also ist die scharfe Unterscheidung zwischen Wissen und Gewissen in bezug auf die Verwendung des Wortes "conscientia" bei ihm noch nicht vollzogen. Allerdings liegt das Verdienst Descartes' darin, daß eben das Wort "conscientia" willentlich vorwiegend im Sinne des Wissens und des Selbstbewußtseins gebraucht zu werden beginnt. Aber selbst

dann machte Descartes, um die selbstbewußte Wissenstätigkeit des Menschen zu kennzeichnen, mit Vorliebe von den Wörtern von “cogito, cogitatio, pensée und penser” Gebrauch. Daher sagt Descartes: “Cogitationis nomine, intelligo illa omnia, quae nobis consciis in nobis fiunt, quatenus eorum in nobis conscientia est” (Principia Philosophiae, I, 9). “La pensée (cogitatio) est donc, pour Descartes, synonyme de conscience”, sagt Alquié (Descartes, Œuvres philosophiques, Édition de F. Alquié, Tome II, p. 586, Tome III, p. 95). Auch das französische Wort “conscience”, das ursprünglich das moralische Gewissen besagte, erst entsprechend der Verbreitung der cartesianischen Philosophie als das Wort für das Wissen und Bewußtsein verwendet worden. É. Gilson legt Zeugnis davon ab und sagt, daß “pour l’introduction dans la langue philosophique française du terme technique conscience, comme synonyme de pensée”, auf ein Buch von Pierre-Silvain Regis über die cartesianische Philosophie (1691) zurückgegangen werden muß (R. Descartes, Discours de la Méthode, Texte et Commentaire par É. Gilson, 1962, p. 293).

Für einen selbstbewußten und denkenden Menschen kommt es, gemäß der Meinung Descartes’, in erster Linie, wie es anfangs des “Discours de la Méthode” heißt, auf den “bon sens” an. “Bon sens” bedeutet, wie Gilson bemerkt, la “puissance de bien juger” und la “faculté de discerner le vrai du faux”, was dasselbe ist, mit der “lumière naturelle” und der “raison” (a. a. O., p. 82). Und zwar sagt Gilson: “L’expression de ‘bon sens’ désigne la Sagesse”, “dont la Philosophie est l’étude” (ibid.). In der Tat schreibt Descartes selbst in der “Lettre-préface de l’édition française des principes”, daß “ce mot philosophie signifie l’étude de la sagesse” (Œuvres philosophiques, Édition de F. Alquié, Tome III, p. 769). So ist das cartesianische Denken und Selbstbewußtsein innig mit der “raison” und dem “bon sens” verbunden, welches darin liegt, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, wohl zu urteilen und unter der Leitung des “natürlichen Lichtes” mit der “Weisheit” zu leben:nämlich in dem “Gewissen”. Also, für Descartes bezieht sich das theoretische Wissen und Selbstbewußtsein tiefgehenderweise auf das praktische Gewissen. Der theoretische Intellektualismus ist bei ihm, wie es in der langen abendländischen Tradition der Fall war, von dem praktischen Gewissen unterstützt; es gab ursprünglich in dem gewissenhaften Intellektualismus keine Trennung des Theoretischen von dem Praktischen. Das Wissen ist zugleich das Gewissen gewesen. Diese Sachlage muß man auch heute noch wiederum tief bedenken.

J. J. Rousseau, ein Zeitgenosse Kants, dessen Werke Kant mit großem Interesse soll gelesen haben, betont am Ende seiner Erstlingsschrift “Discours sur les sciences et les arts”: “rentrer en soi-même” und “écouter la voix de sa conscience”, wenn man die menschliche Seele erkennen will (Garnier-Flammarion, 1971, p. 55). “La conscience est le vrai guide de l’homme” — das ist die feste Überzeugung Rousseaus in dem Werk “Émile” (Garnier-Flammarion, 1966, p. 372).

In der nachkantischen Zeit äußert Hegel, daß das Gewissen gerade das Charakteristische der neueren Zeit ist, die darin besteht, “nichts in der Gesinnung anerkennen zu wollen, was nicht durch den Gedanken gerechtfertigt ist” (Grundlinien der Philosophie des Rechts, Werke in zwanzig Bänden, Suhrkamp, 7, S. 27). Allerdings enthält das Problem des

Gewissens Schwierigkeiten in sich , so daß Hegel selbst die letzte Stufe des Kapitels "Geist" in seiner ungeheueren Werk "Phänomenologie des Geistes" der tiefgehenden epochenmachenden Erörterung dieses Problems des Gewissens gewidmet hat, die letztlich auf die Problematik der gegenseitigen Anerkennung zurückgeht (Vgl. meine oben angeführte Abhandlung "Das Problem des Gewissens bei Heidegger und Hegel").

Auf alle Fälle steht es fest, daß dem Geist des Kantischen Kritizismus, der durch die Selbsterkenntnis der Vernunft die entgegengesetzten Positionen in eine höhere Einheit zu integrieren sucht, eine tiefe Tendenz zur unter dem Licht des Gewissens geleiteten Weisheit zugrunde gelegen hat. Dieser Geist des Kritizismus Kants ist und bleibt in seinem festen Willen zur synthetischen Totalisation, in seiner einsichtigen Selbsterkenntnis und harten Selbstprüfung mit weitreichenden Welterkenntnissen und in seiner Grundeinstellung der gewissenhaften Vernünftigkeit ein unvergängliches Erbe der Menschheit, das wir auch in der Gegenwart übernehmen sollten, mit dem wir uns mit schwierigen Problemen der gegenwärtigen Weltgeschichte konfrontieren und um deren Lösungen endlos mit vollem Einsatz bemühen müssen.

The University of the Air